

Fit für die Schule – auch sprachlich

Was Kinder für einen erfolgreichen
Schulstart brauchen



Eine Initiative von:



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



KULTUSMINISTER
KONFERENZ



Transfer von Sprachbildung, Lese- und Schreibförderung

BiSS-Transfer ist eine gemeinsame Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und der Kultusministerkonferenz (KMK) zum Transfer von Sprachbildung, Lese- und Schreibförderung in Schulen und Kitas. Sie knüpft an die Initiative „Bildung durch Sprache und Schrift“ (BiSS) an.

Das Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache der Universität zu Köln, das DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation und das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin übernehmen als Trägerkonsortium die Gesamtkoordination, unterstützen die Länder beim Transfer und koordinieren das Forschungsnetzwerk zur Transferforschung.

Inhalt

Einleitung	3
Schulbereitschaft. Was ist das eigentlich?	5
Was Kinder für einen erfolgreichen Schulstart mitbringen sollten	7
Anmeldung zur Schule	11
Wirksame Förderung der Schulbereitschaft in Familie und Kindertagesstätte	16
Schlussbemerkung: Ein umfassender Blick auf die Schulbereitschaft	19
Literatur	20
Impressum	21





Bild: Trägerkonsortium BISS-Transfer/Annette Etges

Einleitung

„Endlich ist es so weit, ich komme bald in die Schule!“ So oder so ähnlich bringt so manches sechsjährige Kind in den Monaten vor seiner Einschulung zum Ausdruck, dass etwas Besonderes bevorsteht und von ihm mit Spannung erwartet wird. Die Einschulung ist ein einschneidendes Ereignis für jedes Kind, aber auch für seine Eltern. Die meisten Kinder erwarten diesen Tag mit großer Vorfreude. Manche haben aber auch Ängste und Unsicherheiten vor dem Neuen in der Schule.

Auch manche Eltern haben bei dem Gedanken an den bevorstehenden Schulanfang eher ein mulmiges Gefühl, verbunden mit Befürchtungen, ihr Kind sei diesem Schritt vielleicht noch gar nicht gewachsen. Doch woran machen Eltern und pädagogische Fachkräfte ihre Einschätzung, ob ein Kind bereit für die Schule ist, überhaupt fest? Und was wissen wir über die Kompetenzen, die ein Kind benötigt, um die Anforderungen des Anfangsunterrichts in der Schule erfolgreich zu bewältigen? Reicht es, wenn es über längere Zeit still sitzen und einen Stift korrekt halten kann? Oder andersherum gefragt: Ist ein Kind nicht schulbereit, wenn es diese Dinge noch nicht beherrscht? Erleichtert es den Übergang, wenn ein Kind schon viele Zahlen und Buchstaben kennt, oder ist es im Gegenteil vielleicht eher hinderlich, wenn es bei der Einschulung schon zu viel Wissen mitbringt? Wie denken Fachleute aus Schulen und Kindertageseinrichtungen über diese Fragen und was sagt die empirische Forschung dazu?

In dieser Handreichung geht es uns darum, einen Eindruck zu vermitteln, welche konkreten individuellen Kompetenzen ein Kind benötigt, um den Übergang in die Schule erfolgreich zu bewältigen und damit in den ersten Schuljahren die Grundlagen für eine günstige Lernentwicklung zu legen. Es wird vermutlich niemanden erstaunen, dass dabei auch verschiedene Kompetenzen des Kindes in der Sprache, in der der Unterricht abgehalten wird, eine zentrale Rolle spielen – also in unserem Fall im Deutschen.

Wir gehen auch darauf ein, wie und mit welchen diagnostischen Verfahren festgestellt werden kann, ob ein Kind über die entsprechenden individuellen Kompetenzen verfügt, um in der Schule erfolgreich lernen zu können.

Schließlich thematisieren wir die Frage, was getan werden kann, wenn wichtige individuelle Kompetenzen bei einem Kind noch nicht in hinreichendem Maße entwickelt sind, sodass seine Schulbereitschaft fraglich scheint. Hierzu stellen wir alltagsintegrierte Fördermöglichkeiten und wissenschaftlich evaluierte Förderprogramme vor, die – bei rechtzeitigem Einsatz – dazu beitragen können, dass die Kinder die fehlenden Kompetenzen bis zum Schulbeginn erwerben.

Die vorliegende Handreichung richtet sich an alle Personen, die an Entscheidungen über die Einschulung von Kindern beteiligt sind, also an Eltern, pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und Grundschullehrkräfte, aber auch generell an alle an der Nahtstelle zwischen Elementar- und Primarbereich tätigen Personen. Wir konzentrieren uns dabei ausschließlich auf das deutsche Schulsystem.



Bild: Trägerkonsortium BiSS-Transfer/Annette Etges

Schulbereitschaft. Was ist das eigentlich?

Lange Zeit wurde der Begriff der *Schulreife* verwendet, wenn die Fragen diskutiert wurden, wann ein Kind bereit für einen erfolgreichen Schulstart ist und welche Voraussetzungen es dafür mitbringen muss. In den 1950er-Jahren ging man davon aus, dass die Entwicklung schulrelevanter individueller Voraussetzungen weitgehend die Folge biologischer Reifungsprozesse sei. Diese Sicht ging mit der Vorstellung einher, dass ein Kind aus sich selbst heraus *reift*, bis seine Entwicklung ein Niveau erreicht hat, das ihm die erfolgreiche Bewältigung der Anforderungen des schulischen Anfangsunterrichts ermöglicht, sodass man es als *schulreif* bezeichnen kann.

Äußere Einflüsse wurden damals als vernachlässigbar für das Erreichen der Schulreife angesehen. Entsprechend wurden Kinder, die man noch nicht für schulreif hielt, einfach zurückgestellt. Sie sollten im Kindergarten *nachreifen* und wurden in der Regel ein Jahr später eingeschult. Auf die Idee, dieses zusätzliche *Reifungsjahr* für gezielte Fördermaßnahmen zu nutzen, kam man damals nicht, da die Meinung dominierte, biologische Reifungsprozesse könne man durch pädagogische Maßnahmen kaum nachhaltig beeinflussen – eine Annahme, die nach heutigem Erkenntnisstand klar widerlegt ist. Die Folge dieser Denkweise liegt auf der Hand: Die Einschulungsdiagnostik diente ausschließlich der Selektion; noch nicht schulreife Kinder wurden *aussortiert* und begannen ihre Schullaufbahn verspätet.

Wegen seiner überholten Grundannahmen wird der Begriff der *Schulreife* heute in der Fachliteratur und im wissenschaftlichen Diskurs nicht mehr verwendet. Im Alltag wird er jedoch von Eltern und mitunter auch von pädagogischen Fachkräften weiterhin benutzt.

Vom Selektions- zum Fördergedanken

Die grundsätzliche Einstellung zur kindlichen Entwicklung hat sich seitdem gravierend geändert. Empirische Befunde zu Lern- und Entwicklungsprozessen von

Kindern und zur Beeinflussbarkeit der Hirnentwicklung im frühen Kindesalter lassen es als geradezu selbstverständlich erscheinen, dass frühe Förderung Erfolg verspricht. Hinzu kamen seit den 1970er-Jahren vielversprechende Berichte über die Wirksamkeit von vorschulischen Interventionsmaßnahmen, vor allem aus den USA. Heute ist daher unstrittig, dass die kindliche Entwicklung gezielt gefördert werden kann. Für viele schulrelevante Entwicklungsrückstände, die sich bei Kindern feststellen lassen, kennt man inzwischen Fördermaßnahmen, deren grundsätzliche Wirksamkeit nachgewiesen ist.

Die Erkenntnis, dass sich vorschulische Förderung erfolgreich auf die Entwicklung von Kindern auswirkt, hatte zur Folge, dass sich die Funktion der *Einschulungsdiagnostik* grundlegend verändert hat. Seither geht es weniger um die Frage, welches Kind eingeschult werden sollte und welches nicht (sog. *Selektionsdiagnostik*), als vielmehr um die Frage, ob ein Kind noch konkrete Förderbedarfe hat, an denen bis zur Einschulung gearbeitet werden sollte (sog. *Förderdiagnostik*). Die diagnostischen Bemühungen sollen also Informationen liefern, auf deren Grundlage jedes Kind seinen individuellen Stärken und Schwächen entsprechend gefördert werden kann. Infolge wurde der Begriff der *Schulreife* in der Fachliteratur durch den der *Schulfähigkeit* oder zunehmend der *Schulbereitschaft* ersetzt.

Schulfähigkeit als Passung zwischen Kind und Schule

In den 1970er- und 1980er-Jahren wurde die Diskussion um die Einschulung auf das Umfeld des Kindes ausgeweitet: Die Schulfähigkeit sei nicht nur als individuelles Merkmal eines Kindes aufzufassen, sondern auch als ein Merkmal seiner Familie und der am Übergang beteiligten Einrichtungen (Kindertageseinrichtung und Grundschule). Denn auch das Umfeld des Kindes trägt dazu bei, wie gut das Kind den Schulanfang und vor allem den Schulanfangsunterricht bewältigt. Im Rahmen dieser

Diskussion wurde betont, dass nicht nur die Schulfähigkeit des Kindes entscheidend für das Gelingen des Übergangs sei, sondern auch die *Kindfähigkeit* der Schule.

Die Schule muss also bereit sein für die Kinder, die sie aufnimmt. Dieser Grundgedanke hat in der Schulpädagogik eine Reihe von organisatorischen Veränderungen des Lernens am Schulanfang inspiriert. So wurden z. B. Schulkindergärten, Vorklassen und neue Modelle des Anfangsunterrichts eingeführt, in denen man sich darum bemüht, Bedingungen zu schaffen, die eine möglichst gute Passung zwischen den individuellen Voraussetzungen der einzelnen Kinder, ihrer Familien und den Merkmalen des schulischen Unterrichts ermöglichen. Auch moderne Konzepte des Anfangsunterrichts, wie die sogenannte *Neue Eingangsstufe*, tragen diesem Gedanken Rechnung.

Was wir heute unter Schulbereitschaft verstehen

Heute gehen wir davon aus, dass individuelle Kompetenzen des Kindes eine zentrale Rolle dabei spielen, ob es den Übergang in die Schule und die Anforderungen des Schulanfangsunterrichts erfolgreich bewältigt. Dabei sind einerseits Kompetenzen entscheidend, die sich auf das Lernen des Kindes in allen inhaltlichen Lernfeldern auswirken, also *bereichsübergreifend* die weitere Lernentwicklung bestimmen. Zu ihnen gehören die Kenntnisse der in der Schule benutzten *Sprache*, *sozial-emotionale Kompetenzen* und die Fähigkeit des Kindes zur *Selbstregulation*. Zur Schulbereitschaft gehören aber andererseits auch *bereichsspezifische* Kompetenzen. Dabei handelt es sich um individuelle Entwicklungsvoraussetzungen, die für das Lernen in den beiden zentralen Lernbereichen des Schulanfangsunterrichts benötigt werden: für das Lesen- und Schreibenlernen und für den Erwerb arithmetischer Grundlagen.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Hier geht es nicht darum, wie gut ein Kind schon lesen, schreiben oder rechnen kann. Vielmehr geht es um das Vorhandensein entsprechender Basiskompetenzen oder

Vorläuferfertigkeiten, die das Kind für die erfolgreiche Bewältigung der schulischen Anforderungen zum Erlernen der Schriftsprache und Arithmetik braucht. So ist es z. B. nicht entscheidend, wie viele Buchstaben ein Kind schon kennt – wichtig ist, dass es überhaupt mit der Funktion von Buchstaben vertraut ist. Ebenso ist weniger relevant, wie weit es schon zählen kann, als dass es das Prinzip des Zählens verstanden hat.

Die Entwicklung der genannten Kompetenzen für die Schulbereitschaft können Familien und Kindertageseinrichtungen durch entsprechende Anregungen fördern. Bei einer guten Lernumgebung entwickelt sich die Schulbereitschaft daher bei den meisten Kindern ohne weiteres Zutun von alleine. Ist dies bei einem Kind nicht der Fall, besteht die Möglichkeit, die Schulbereitschaft durch zusätzliche Fördermaßnahmen zu erreichen. Bei Kindern, bei denen unklar ist, ob sie zum regulären Zeitpunkt der Einschulung tatsächlich schon schulbereit sind, sollte daher möglichst frühzeitig eine gründliche Diagnostik durch ausgebildete Fachleute, wie etwa Psychologinnen und Psychologen oder Kinderärztinnen und Kinderärzte, eingeleitet werden. Diese sollte dazu genutzt werden, die individuellen Stärken und Förderbedarfe des Kindes möglichst genau zu erfassen, um jedes Kind seinen Bedürfnissen entsprechend auf die Schule vorbereiten zu können. Eine fundierte Diagnostik schafft also die notwendige Grundlage, um die Zeit bis zur Einschulung für geeignete Fördermaßnahmen nutzen zu können und rechtzeitig sicherzustellen, dass das Kind sowohl vor der Einschulung als auch später in der Schule unterstützende Förderangebote erhalten kann, die an seinen individuellen Entwicklungsstand angepasst sind.

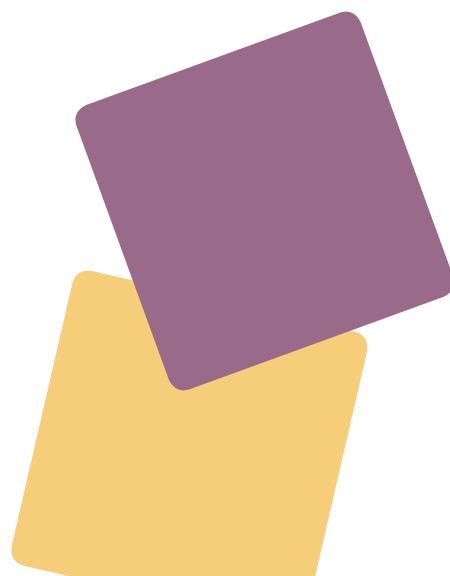


Bild: Trägerkonsortium BISS-Transfer/Annette Etges



Was Kinder für einen erfolgreichen Schulstart mitbringen sollten

Werden Eltern, Lehrkräfte oder pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen gefragt, was ein Kind denn können sollte, um fit für die Schule zu sein, rangieren *Sozialverhalten*, *Konzentrationsfähigkeit* und *Ausdauer* meist auf den vorderen Plätzen. Es sind also ganz unterschiedliche Merkmale, die bei der Entscheidung von Bedeutung sind, ob ein Kind bereit für die Schule ist. Daneben sind, wie zuvor erläutert, die Deutschkenntnisse des Kindes und bereichsspezifische Kompetenzen, die für das Lesen- und Schreibenlernen sowie das Rechnen wichtig sind, von großer Bedeutung. Um die Schulbereitschaft eines Kindes einzuschätzen, ist es also angebracht, alle diese Merkmale zu berücksichtigen. Lassen Sie uns die wichtigsten davon kurz skizzieren.

Sprachkompetenzen im Deutschen

Unter den bereichsübergreifenden individuellen Voraussetzungen der Schulbereitschaft des Kindes spielen die Sprachkenntnisse in der Sprache, in der der Schulunterricht stattfindet, eine ganz besonders wichtige Rolle. Dies ist naheliegend, da die Sprache in der Schule permanent benötigt wird, etwa um die Anforderungen der Lehrkraft zu verstehen, sich mit ihr und den anderen Kindern austauschen sowie eigene Bedürfnisse und Unterrichtsbeiträge formulieren zu können. Die Sprache ist also eine zentrale Voraussetzung, sowohl für den schulischen Erfolg des Kindes als auch für seine soziale Integration in die Klasse.

In allen 16 Bundesländern wird in den Bildungsplänen der frühen Bildung ausdrücklich betont, wie wichtig die Förderung sprachlicher Kompetenzen ist. In vielen Bundesländern werden auch routinemäßig Sprachscreenings im Vorschulalter mit allen Kindern durchgeführt. Darüber hinaus werden die sprachlichen Kompetenzen der Kinder auch in der ärztlichen Schuleingangsuntersuchung und im Rahmen der Schulanmeldung eingeschätzt.

Wichtig für einen erfolgreichen Schulstart sind insbesondere ein guter Wortschatz und ausreichende grammatikalische und kommunikative Kompetenzen. Alle genannten Kompetenzen sollte das Kind sowohl aktiv beherrschen als auch verstehen können.

Vorschulische Sprachförderung ist insbesondere bei Kindern wichtig, die in ihren Familien wenig oder gar kein Deutsch sprechen, oder die aus anderen Gründen zu Hause kein ausreichendes Sprachangebot erfahren. Generell ist frühe Mehrsprachigkeit positiv zu bewerten und stellt eine Bereicherung für die kindliche Entwicklung dar. Entsprechend verfügt die überwiegende Mehrheit der mehrsprachigen Kinder zum Schuleintritt über ausreichende Deutschkenntnisse und ist schulbereit. Die Kinder, die erst sehr spät mit der deutschen Sprache in Kontakt kommen und noch gravierende Rückstände

in ihren Deutschkenntnissen aufweisen, brauchen aber besondere Aufmerksamkeit und entsprechende Unterstützungsangebote. Oft reicht schon ein vielfältiges sprachliches Angebot in den Einrichtungen, um fehlende familiäre Spracherfahrungen zu kompensieren.

Vorläufer des Lesens und Schreibens

Die wichtigsten Vorläufer des Lesens und Schreibens werden unter dem Begriff der *frühen Literalität* zusammengefasst. Frühe Literalität meint konkret die frühen Erfahrungen des Kindes mit Büchern und Schrift, die etwa durch Vorlesen vermittelt werden. Diesbezüglich haben Kinder sehr unterschiedliche Ausgangsbedingungen, je nachdem, wie intensiv und in welcher Qualität die Kinder in ihren Familien solche Anregungen erhalten. Kinder, denen zu Hause viel vorgelesen wird und die oft gemeinsam Bilderbücher anschauen, haben deutliche Vorteile gegenüber Kindern, in deren Familien dies nicht üblich ist. Um diese ungleichen Ausgangsbedingungen kompensieren zu können, ist es hilfreich, wenn in Kindertagesstätten viele Bilderbücher angeboten werden und pädagogische Fachkräfte den Kindern regelmäßig vorlesen. Auch die Präsenz von Schrift in der Einrichtung kann sich positiv auf die Entwicklung der frühen Literalität auswirken.



Bild: Trägerkonsortium BISS-Transfer/Annette Etges

Darüber hinaus spielen die lautsprachlichen Kompetenzen – also die Fähigkeit, Laute der gesprochenen Sprache zu erkennen und zu unterscheiden – eine große Rolle für den erfolgreichen Erwerb des Lesens und Schreibens. Eine besonders wichtige Facette dieser Kompetenzen ist die *phonologische Bewusstheit*. Darunter versteht man die Fähigkeit, Laute und Silben in Wörtern und Sätzen zu entdecken, wahrzunehmen, mit welchem Klang ein vertrautes Wort beginnt, oder sich reimende Wörter zu erkennen. Diese Kompetenzen haben sich in vielen wissenschaftlichen Studien als zentral für den Erwerb der Schriftsprache (übrigens nicht nur im Deutschen) erwiesen. Kinder, deren phonologische Bewusstheit im letzten Jahr vor der Einschulung nicht altersgerecht entwickelt ist, haben ein deutlich erhöhtes Risiko für Schwierigkeiten beim Erwerb des Lesens und des Rechtschreibens. Bei den meisten Kindern entwickelt sich die phonologische Bewusstheit spontan im Vorschulalter. Wenn das nicht der Fall ist, kann sie aber auch wirksam durch gezielte Übungen oder Förderprogramme in der Kindertageseinrichtung gefördert werden.

Frühe mathematische Basiskompetenzen

Auch für den Erwerb der Arithmetik hat man vorschulische Basiskompetenzen identifiziert, die das Fundament für die spätere Lernentwicklung in der Grundschule bilden. Dabei ist es nicht so sehr relevant, dass ein Kind schon besonders weit zählen kann, sondern dass es ein allgemeines Verständnis von Mengen und Zahlen hat und die Prinzipien, die dem Zählen zugrunde liegen, begriffen hat. Dazu zählt etwa das Wissen, dass die letzte Zahl beim Zählen die Summe der gezählten Objekte ist, oder dass man Mengen in Teilmengen zerlegen und diese wiederum mit Zahlen benennen kann. Wenn ein Kind kein altersgemäßes Verständnis dieser Art hat, fehlen ihm die Grundlagen für alle Inhalte des mathematischen Anfangsunterrichts und es hat enorme Schwierigkeiten, die Prinzipien der Addition und Subtraktion zu verstehen. Da diese wiederum die Basis für alle späteren komplexeren mathematischen Themen bilden, können sich frühe Entwicklungsrückstände im Bereich dieser basisnumerischen

Kompetenzen negativ auf die gesamte mathematische Lernentwicklung auswirken.

Sozialverhalten

Viele pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen sind der Meinung, dass insbesondere das Sozialverhalten, also die sozialen und emotionalen Kompetenzen des Kindes, für einen erfolgreichen Übergang in die Schule wichtig sind. Diese Auffassung ist durchaus naheliegend, da das schulische Lernen vorrangig in der Gruppe, also im sozialen Kontext stattfindet. Doch was ist mit sozial-emotionalen Kompetenzen eigentlich konkret gemeint?

Dahinter verbirgt sich eine Vielzahl emotionaler, prosozialer, kooperativer und selbstregulativer Fertigkeiten, die es dem Kind ermöglichen, folgende Verhaltensweisen zu zeigen:

- Regeln für das soziale Miteinander beachten
- Freundschaften aufbauen und aufrechterhalten
- mit anderen Kindern kooperieren
- Konflikte altersangemessen lösen
- eigene Gefühle regulieren
- Gefühle und Bedürfnisse anderer Kinder erkennen und respektieren
- nicht von jedem Frustrationserlebnis aus der Bahn geworfen werden

Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Ein Kind, das diese Verhaltensweisen nicht beherrscht, kann sich meist schlecht in die Gruppe integrieren und gerät häufig in Konflikte, sodass es in der Schule oft in eine Außenseiterposition gerät und von den anderen Kindern gemieden wird. Das wiederum schränkt seine Möglichkeiten weiter ein, soziale Verhaltensweisen zu üben. So entsteht schnell ein Teufelskreis aus fehlenden sozialen Kompetenzen, Ablehnung durch andere Kinder und zunehmenden Verhaltensauffälligkeiten.

Besonders relevant für viele dieser Verhaltensweisen ist das Emotionswissen der Kinder, also die Fähigkeit, eigene Gefühle wahrnehmen und regulieren zu können, die

Emotionen anderer Menschen zu erkennen und Empathie zeigen zu können. Dazu gehört etwa, dass ein Kind unterscheiden kann, ob es gerade wütend, traurig oder auch fröhlich ist, und diese Gefühle auch bei anderen Kindern erkennen kann, oder dass es seine Gefühle bei Konflikten so weit unter Kontrolle hat, dass es nicht regelmäßig die Beherrschung verliert. Die sozial-emotionalen Kompetenzen spielen eine große Rolle, sowohl für das Lernverhalten des Kindes als auch für seine soziale Integration in der Klasse, und beeinflussen dadurch auch stark, ob das Kind sich in der Schule wohlfühlt und gerne lernt.

Kompetenzen für ausdauerndes und konzentriertes Lernen

Für viele in der Schule geforderte Verhaltensweisen ist es notwendig, dass das Kind seine spontanen Impulse regulieren und steuern kann. Beispielsweise muss es lernen, seine eigenen Bedürfnisse vorübergehend zurückzustellen, sich über längere Zeit konzentriert mit einer Aufgabe zu beschäftigen, ohne sich ablenken zu lassen, oder sich im Unterricht erst zu melden, statt die Antwort auf eine Frage einfach in die Klasse zu rufen. Kompetenzen dieser Art werden unter dem Begriff *Selbstregulation* zusammengefasst.

Es ist plausibel, dass Selbstregulation insbesondere für das konzentrierte Beschäftigen mit dem Lernstoff benötigt wird. In der Schule gibt es eine Vielzahl von möglichen Ablenkungen, wie z. B. lärmende Kinder auf dem Schulhof oder ein zappelndes Kind neben sich. Solche Störungen muss das Kind aktiv ausblenden, um aufmerksam an einer Aufgabe arbeiten zu können. Auch für Wechsel zwischen verschiedenen Aufgabentypen und Regeln wird Selbstregulation benötigt. So muss das Kind in der Schule z. B. häufig zwischen Additions- und Subtraktionsaufgaben hin- und herwechseln oder zwischen Stillarbeitsphasen und Hofpausen. Dabei muss es jedes Mal auf die aktuell gerade geltenden Regeln umschalten und diese beachten.

In der Fachliteratur wird auch die Funktionstüchtigkeit des Arbeitsgedächtnisses unter den Begriff der Selbstregulation gefasst. So muss ein Kind, wenn es einen Satz erliest, die schon entschlüsselten Buchstaben so lange im Gedächtnis behalten, bis es das jeweilige Wort zusammensetzen kann; später muss es dann alle Wörter zu einem Satz zusammenfügen.

Die Selbstregulation umfasst also sehr vielfältige Kompetenzen der Aufmerksamkeit. In der internationalen Literatur geht man inzwischen davon aus, dass die Selbstregulation ein Schlüsselmerkmal der Schulbereitschaft darstellt, da sie viele andere Merkmale beeinflusst, sowohl kognitive als auch sozial-emotionale. Es ist daher bedauerlich, dass die Kompetenzen der kindlichen Selbstregulation gegenwärtig in der Schuleingangsdiagnostik in Deutschland noch kaum Berücksichtigung finden. Im Regelfall braucht es eine Weile, bis Forschungsergebnisse in die Praxis Eingang finden und Handlungsmuster daraufhin angepasst werden. So darf man hoffen, dass die Praxis der Schuleingangsdiagnostik in absehbarer Zeit auch die selbstregulativen kindlichen Kompetenzen mitberücksichtigt.

Anmeldung zur Schule

Grundsätzlich gilt in Deutschland eine sogenannte Stichtagsregelung, d. h. alle Kinder, die bis zu einem bestimmten Datum sechs Jahre alt geworden sind, werden mit Beginn des neuen Schuljahres schulpflichtig. Diese Stichtage unterscheiden sich zwischen den Bundesländern und liegen aktuell zwischen dem 30.06. und dem 30.09. des Einschulungsjahres.

Allerdings sind überall frühzeitige Einschulungen möglich, wenn Kinder noch nicht schulpflichtig, aber schon schulbereit sind. In den meisten Bundesländern können Kinder, die bis zum 30.12. des Einschulungsjahres sechs Jahre alt werden, auf Antrag der Eltern schon eingeschult werden (oft *Antragskinder* genannt). Zusätzlich besteht in den meisten Ländern die Möglichkeit, noch nicht schulbereite Kinder für ein Jahr zurückzustellen. In diesem Fall werden entsprechende Fördermaßnahmen eingeleitet, um sicherzustellen, dass die fehlenden Kompetenzen bis zur Einschulung im nächsten Jahr erworben werden. Ein Recht auf vorzeitige Einschulung oder Rückstellung haben Eltern nicht. In der Regel können sie nur einen Antrag bei der Grundschule stellen. Bei Anträgen auf Früheinschulung entscheidet meistens die Schulleitung, ob sie das betreffende Kind schon als schulbereit einschätzt. Bei Anträgen auf Rückstellung werden meistens auch die Ergebnisse der ärztlichen Schuleingangsuntersuchung sowie weitere Stellungnahmen, z. B. der Kinderärztin oder des Kinderarztes oder auch anderer Fachstellen, einbezogen.

Wie wird die Schulbereitschaft eines Kindes festgestellt?

Der Anmeldeprozess und die Feststellung der Schulbereitschaft sind in Deutschland nicht einheitlich geregelt. In den meisten Fällen entscheidet die Schulleitung über die Aufnahme des Kindes in die Schule und teilt dies den Eltern mit. Für die Entscheidung werden ganz unterschiedliche Kriterien herangezogen. Oft verschafft sich die Schulleitung in einem persönlichen Gespräch mit

dem Kind selbst einen Gesamteindruck über seinen Entwicklungsstand oder überprüft etwa mit einem kurzen Sprachtest, ob Hinweise auf mangelnde Deutschkenntnisse vorliegen.

In allen Bundesländern findet zusätzlich eine ärztliche Schuleingangsuntersuchung statt, die verpflichtend ist. Im Rahmen dieser Untersuchung werden verschiedene körperliche und medizinische Aspekte erhoben, aber auch kognitive Fähigkeiten geprüft. So gibt es z. B.



Bild: Trägerkonsortium BiSS-Transfer/Annette Etges

Aufgaben zur Koordination zwischen Hand und Auge (*Visuomotorik*), bei denen das Kind vorgegebene Motive abzumalen hat. Verbreitet sind auch Durchstreichaufgaben zur selektiven Aufmerksamkeit, Aufgaben zum Zahlen- und Mengenvorwissen oder Aufgaben zur visuellen Wahrnehmung und zum schlussfolgernden Denken, in denen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Bildern erkannt werden müssen. Meistens wird in diesem Rahmen auch die Beherrschung der deutschen Sprache überprüft.

Allerdings findet die ärztliche Schuleingangsuntersuchung häufig erst relativ spät statt, sodass die Ergebnisse oft nicht mehr genutzt werden können, um Fördermaßnahmen einzuleiten und dadurch Entwicklungsrückstände frühzeitig zu kompensieren. Damit bei Kindern mit solchen Rückständen noch genug Zeit für die Förderung bis zum Schuleintritt bleibt, haben in den letzten Jahren immer mehr Bundesländer die Schulanmeldung und teilweise auch die ärztliche Untersuchung auf einen früheren Zeitpunkt, etwa ein oder eineinhalb Jahre vor der Einschulung, vorverlegt.

Praxisbeispiel: Vorlaufkurse in Hessen

In Hessen findet die Anmeldung zur Schule bereits im Frühjahr des Vorjahres der Einschulung statt, also eineinhalb Jahre vor dem Schulbeginn. Die Kinder sind zu diesem Zeitpunkt zwischen vier und fünf Jahre alt. Im Rahmen der Anmeldung werden u. a. die Deutschkenntnisse des Kindes geprüft. Auf dieser Grundlage entscheiden die Schulen, ob das Kind an einem sogenannten *Vorlaufkurs* teilnehmen soll, der im letzten Jahr vor der Einschulung stattfindet. Diese Kurse werden meistens von Lehrkräften der aufnehmenden Grundschule geleitet und finden in der Regel in den Kindertageseinrichtungen statt. Sie haben zum Ziel, Kinder ohne hinreichende Deutschkenntnisse sprachlich so zu fördern, dass sie bis zum Eintritt in das erste Schuljahr über ausreichende Sprachkenntnisse verfügen, um aktiv und erfolgreich am Unterricht teilnehmen zu können. Bei der Umsetzung der Vorlaufkurse kooperieren Grundschulen und Kindertagesstätten eng miteinander, um allen Kindern mit Förderbedarf eine erfolgreiche Teilnahme zu ermöglichen.

Bei der Einführung zum Schuljahr 2002/2003 war die Teilnahme an den Vorlaufkursen in Hessen freiwillig, trotzdem haben jährlich über 90 Prozent der Kinder, denen dies empfohlen wurde, an diesen Kursen teilgenommen. Seit dem Schuljahr 2021/2022 ist die Teilnahme für alle

Kinder mit festgestelltem Deutschförderbedarf verpflichtend. Auf diese Weise werden die Chancen von Kindern mit fehlenden Deutschkenntnissen für einen erfolgreichen Start in die Schule erhöht.

Was passiert, wenn Zweifel an der Schulbereitschaft bestehen?

Wenn bei der Anmeldung in der Schule und im Rahmen der ärztlichen Schuleingangsuntersuchung keine Auffälligkeiten festgestellt werden und sich auch sonst alle Beteiligten, also Eltern und pädagogische Fachkräfte, einig sind, dass das Kind schulbereit ist und fristgerecht eingeschult werden kann, sind keine weiteren Schritte notwendig und es steht der Einschulung nichts mehr im Wege. Bestehen dagegen von irgendeiner Seite Zweifel,



ob das Kind den Anforderungen in der Schule wirklich schon gewachsen ist, ist eine vertiefte Diagnostik gefragt, am besten durch Fachleute, wie Schulpsychologinnen und Schulpsychologen oder durch die Mitarbeitenden von Beratungsstellen. Die Diagnostik sollte immer an die Ausgangsbedingungen des Kindes angepasst sein, also seine Schwächen, aber auch Stärken angemessen berücksichtigen.

Zur verlässlichen Diagnostik der Schulbereitschaft gibt es verschiedene etablierte und wissenschaftlich fundierte Testverfahren, die dabei helfen, die Entscheidung über die Einschulung auf einer soliden Grundlage zu treffen und nicht nur aufgrund eines diffusen Bauchgefühls. Für die Entscheidung sollten darüber hinaus alle weiteren

verfügbaren Informationsquellen genutzt werden. Insbesondere ist das Verhalten des Kindes zu berücksichtigen, und zwar sowohl zu Hause als auch in anderen Umgebungen, insbesondere in der Kindertageseinrichtung, sowie in verschiedenen Situationen, etwa in sozialen Spielsituationen und bei konzentrierter Einzelarbeit.

Ähnlich verhält es sich im Übrigen auch bei Kindern, bei denen über eine vorzeitige Einschulung nachgedacht wird, da sie zwar vom Alter her noch nicht schulpflichtig sind, im Altersvergleich aber bereits sehr weit entwickelt und daher schon bereit für die Schule scheinen. Auch hier sind eine gründliche, alle relevanten Bereiche abdeckende Diagnostik durch Fachleute und eine umfassende Verhaltensbeobachtung notwendig.



Bild: Trägerkonsortium BISS-Transfer/Annette Etges



Bild: Trägerkonsortium BISS-Transfer/Annette Etges

Praxisbeispiel: Diagnostik mit dem Würzburger Vorschultest

Der Würzburger Vorschultest (WVT) ist ein vergleichsweise umfassender Test zur Feststellung der Schulbereitschaft, der etwa in Förder- und Beratungsstellen durchgeführt wird. Er ist für Kinder im letzten Jahr vor der Einschulung geeignet. Der WVT untersucht die Kompetenzen des Kindes in drei Bereichen: schriftsprachliche (Vorläufer-)Fertigkeiten, mathematische Fertigkeiten und sprachliche Kompetenzen. Der Test besteht aus drei Modulen, die auch einzeln durchgeführt werden können, etwa wenn nur in einem der drei Bereiche Probleme des Kindes vermutet werden.

Damit der Test auch bei Kindern eingesetzt werden kann, bei denen es um die Frage einer vorzeitigen Einschulung geht, enthält er auch schwierigere Aufgaben, die schon schulische Inhalte abfragen, wie beispielsweise einzelne Rechenaufgaben aus dem Schulanfangsunterricht. Um die Kinder nicht zu frustrieren, wird die Bearbeitung jeder Aufgabe nach einer bestimmten Fehleranzahl abgebrochen, sodass schwächere Kinder nicht alle Aufgaben bearbeiten müssen.

Die Einschätzung der sprachlichen Kompetenzen des Kindes mit dem WVT erfolgt über verschiedene Aufgaben zu den Bereichen Wortschatz, Satzverständnis/-produktion und grammatikalische Kompetenzen.

Zur Überprüfung des *Wortschatzes* gibt es einerseits Aufgaben, bei denen das Kind Bilder selbst benennen soll (produktiver Wortschatz), und andererseits Aufgaben, bei denen es ein Wort hört und aus vier Bildern das dazugehörige auswählen muss (rezeptiver Wortschatz, siehe Beispiel 1).

In einer Aufgabe zum Bereich *Satzverständnis und -produktion* werden den Kindern verschiedene Bilder vorgegeben, deren Inhalt sie beschreiben sollen (siehe Beispiel 2).

Zum Bereich *grammatikalische Kompetenzen* wird das Kind u. a. aufgefordert, Pluralformen zu vorgegebenen Wörtern zu bilden. Um zu prüfen, ob das Kind die Regeln der deutschen

Sprache anwenden kann, ohne die Antwort aus dem Gedächtnis abzurufen, werden hier Phantasiewörter vorgegeben (siehe Beispiel 3).

Das gesamte Testverfahren WVT besteht aus 230 Aufgaben. Jedes der drei Module dauert in der Durchführung ungefähr 20 Minuten, der Gesamttest also etwa 60 Minuten. Der WVT enthält Auswertungsnormen,

anhand derer die Leistungen eines Kindes im Vergleich zu gleichaltrigen Kindern eingeschätzt werden können. Damit kann bewertet werden, ob seine Leistungen im Vergleich zu anderen Kindern auffällig schwach, im üblichen Bereich oder sogar besonders gut sind. Auf Basis der Ergebnisse kann eine Empfehlung für oder gegen eine (vorzeitige) Einschulung erfolgen.

Beispiel 1

Ich sage dir ein Wort und du zeigst mir das Bild, das am besten zu dem Wort passt.

Zeige mir: Gummistiefel.



Beispiel 2

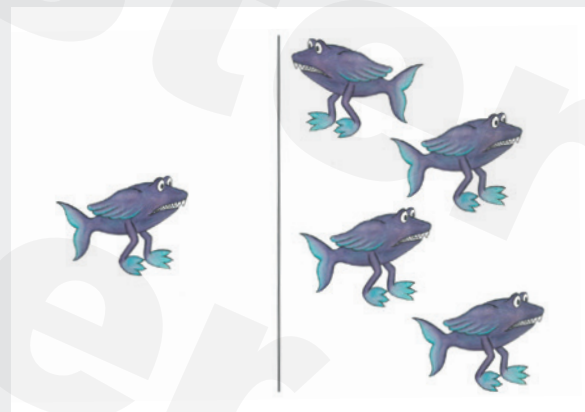
Auf den Bildern hier passiert etwas. Kannst du mir sagen, was auf den Bildern passiert?



Beispiel 3

Jetzt zeige ich dir Bilder von verschiedenen Dingen, die Du bestimmt noch nie gesehen hast. Ich sage dir immer, wie eines von ihnen heißt, und du sagst mir dann, wie viele davon heißen.

Das ist ein - Laum. Ein Laum und viele ...?



Wirksame Förderung der Schulbereitschaft in Familie und Kindertagesstätte

Kindertagesstätten haben den Bildungsauftrag, die Schulbereitschaft der ihnen anvertrauten Kinder zu unterstützen. Hierzu können sie mittlerweile auf recht umfangreiche Konzepte und Ansätze zur Förderung in nahezu allen relevanten Entwicklungsbereichen zurückgreifen. Alle bisher genannten Kompetenzen lassen sich gut alltagsintegriert, also im regulären Gruppenalltag mit den Kindern üben. Insbesondere Sprachförderung findet in allen täglichen Interaktionen des Kindes mit den pädagogischen Fachkräften oder anderen Kindern statt. Hier wird empfohlen, dass die Fachkräfte auf ein vielseitiges Sprachangebot achten und reichlich Anregungen für den Aufbau eines guten Wortschatzes anbieten, etwa indem sie bei allen Tätigkeiten verbalisieren, was sie gerade tun, und im Alltag Gegenstände der Umgebung benennen. Auch das Schaffen von Sprechanschlüssen,

etwa durch Erzählkreise und offene Fragen, fördert den Erwerb der deutschen Sprache, ebenso wie Fingerspiele, Verse, gemeinsames Singen und Benennspiele.

Frühe Literalität fördern

Die *frühe Literalität* der Kinder kann durch regelmäßiges Vorlesen in den Familien und den Kindertageseinrichtungen, durch ein großes Angebot an Bilderbüchern und generell durch die Präsenz von Buchstaben und Schrift im Umfeld des Kindes sehr gut unterstützt werden. Dabei sollte Ziel sein, das Interesse von Kindern an Buchstaben zu wecken. So können die Kindertagesstätten z. B. sichtbare Beschriftungen an Regalen anbringen, Material mit Buchstaben versehen und das Interesse der Kinder an Buchstaben und Schrift aktiv unterstützen.



Bild: Trägerkonsortium BiSS-Transfer/Annette Etges

Wenn Kinder anfangen, gekritzelte Nachrichten an andere zu schreiben, jüngeren Kindern „vorlesen“ oder beim Kaufladen-Spiel einen Einkaufszettel „schreiben“, ahmen sie spielerisch die Nutzung der Schriftsprache nach. Eltern und pädagogische Fachkräfte können diese Entwicklung fördern, indem sie die Kinder zu entsprechenden Tätigkeiten ermuntern. Auch Spielmöglichkeiten in der Kindertageseinrichtung, wie z. B. eine Poststelle, in der die Kinder sich gegenseitig Briefe schreiben können, helfen dabei, spielerisch die Funktion der Schrift als Mittel zur Übermittlung von Nachrichten zu erlernen.

Zur zusätzlichen Förderung schriftsprachlicher Vorläuferfertigkeiten in Kleingruppen liegen auch gezielte Trainingsprogramme für den Einsatz in Kindertageseinrichtungen vor, deren Wirksamkeit gut überprüft ist. Als besonders Erfolg versprechend haben sich Programme zur Förderung der *phonologischen Bewusstheit* erwiesen. Hier werden die Kinder spielerisch geführt: vom Erkennen von Silben und Reimen bis zur Zerlegung von Sätzen in Wörter und von Wörtern in Laute.

Praxisbeispiel: Förderung der phonologischen Bewusstheit durch das Programm „Hören, lauschen, lernen“

Viele Kindertagesstätten in Deutschland setzen im Rahmen der Schulvorbereitung das Würzburger Trainingsprogramm „Hören, lauschen, lernen“ zur Vorbereitung auf den Schriftspracherwerb ein. Dieses Programm richtet sich an Vorschulkinder im letzten Jahr vor der Einschulung und fördert die *phonologische Bewusstheit*, also die lautsprachlichen Kompetenzen, die eine wichtige Voraussetzung für den Erwerb des Lesens und Schreibens sind. Empfohlen wird die tägliche Durchführung des Programms in Kleingruppen von vier bis sechs Kindern. Das Programm besteht aus 100 Übungseinheiten von jeweils ca. zehn Minuten Dauer, sodass es bei täglicher Durchführung in ca. fünf Monaten abgeschlossen werden kann. Das Programm setzt sich aus sechs aufeinander aufbauenden inhaltlichen Bereichen zusammen.

1. Lauschspiele:

Zu Beginn werden die Kinder an die Thematik herangeführt und für Geräusche in der Umgebung

sensibilisiert, indem sie üben, Geräusche im Alltag wahrzunehmen oder selber zu machen, oder durch sogenannte Lauschübungen ihre Wahrnehmung trainieren, wie etwa durch das bekannte Spiel *Stille Post*, bei dem die Kinder Wörter oder Sätze flüsternd im Kreis weitergeben sollen.

2. Reime:

Hier üben die Kinder, Reime zu erkennen und selbst zu bilden. Übungen zum Thema „Reime“ stellen zu Beginn des Programms einen Schwerpunkt dar, tauchen aber bis zum Ende immer wieder in vielen Sitzungen auf.

3. Sätze und Wörter:

Hier wird den Kindern der Unterschied zwischen Wörtern und Sätzen vermittelt und sie üben, diese zu erkennen und zu unterscheiden.

4. Silben:

In diesem Block wird im Schwerpunkt das Zerlegen von Wörtern in Silben geübt, indem Namen und Wörter geklatscht werden.

5. Anlaute:

Hier wird das Erkennen der Anlaute, also des Anfangslauts von Wörtern trainiert.

6. Laute (Phone):

In diesem größten Förderbereich, der fast die Hälfte der Programmzeit in Anspruch nimmt, üben die Kinder, Wörter aus einzelnen Lauten zusammenzusetzen und umgekehrt Wörter in Laute zu zerlegen. Diese Fertigkeit stellt eine unmittelbare Voraussetzung zum Erlernen des Lesens und Schreibens dar.

Das Programm „Hören, lauschen, lernen“ ist wissenschaftlich sehr gut evaluiert und hat positive Effekte auf die späteren Lese- und Schreibkompetenzen der Kinder im Schulalter.

Frühe mathematische Kompetenzen fördern

Auch die *frühen mathematischen Kompetenzen* lassen sich gut im Alltag fördern. Hier können die sich ständig bietenden Möglichkeiten zum Zählen und Vergleichen genutzt werden. Wie viele Kinder sind schon da? Wie viele Stühle fehlen noch? Welches Kind hat die meisten

Autos? Auch Möglichkeiten zum selbstständigen Messen und Wiegen sind hilfreich. Darüber hinaus lassen sich auch diese Kompetenzen erfolgreich in zusätzlichen Trainingsprogrammen für Kleingruppen fördern.

Praxisbeispiel: Förderung mathematischer Kompetenzen durch das Programm „Mengen, zählen, Zahlen“

Das Programm „Mengen, zählen, Zahlen“ wurde für Vorschulkinder im Jahr vor der Einschulung entwickelt und soll optimalerweise in Kleingruppen von vier bis sechs Kindern in der Kindertageseinrichtung durchgeführt werden. Es umfasst Übungen für 24 halbstündige Sitzungen. Zunächst werden numerische Basisfertigkeiten, wie das Zählen und das Kennen der Ziffern im Zahlenraum eins bis zehn, vermittelt und Verknüpfungen von Zahlen mit Mengen und Größen eingeübt, indem ausgezählte Mengen den entsprechenden Zahlen zugeordnet werden.

Aufbauend darauf werden Übungen zum Verständnis der Größenordnung von Zahlen durchgeführt. Dabei sollen Kinder erkennen, dass von einer Zahl zur nächsten immer der Wert Eins hinzukommt. Begriffe wie *mehr* oder *weniger* werden erläutert. Verdeutlicht wird auch, dass Anzahlen der Größe nach geordnet und miteinander verglichen werden können. Eine weitere Fördereinheit widmet sich dem Verständnis des Verhältnisses von Teilen zum Ganzen. Dabei wird eingeübt, dass sich zwei Zahlen zu einer größeren Zahl zusammenfassen lassen und die Anzahl einer Gesamtmenge durch Zusammenzählen ermittelt werden kann. Zur Visualisierung der Inhalte werden unterschiedliche Materialien, wie Bauklötze, Chips und Spielkarten, verwendet. Das Programm „Mengen, zählen, Zahlen“ ist wissenschaftlich sehr gut evaluiert und hat positive Effekte auf die späteren mathematischen Leistungen der Kinder bis ins späte Schulalter.

Sozial-emotionale Kompetenzen fördern

Sozial-emotionale Kompetenzen können ebenfalls im Gruppenalltag geübt werden, indem die Kinder immer wieder ermuntert werden, ihre Gefühle zu äußern. Bei Konflikten im Alltag sollte darauf geachtet werden, dass immer die Sichtweise und die unterschiedlichen Gefühle aller beteiligten Kinder thematisiert werden. Es gibt auch Bildkarten, mit deren Hilfe das Erkennen von unterschiedlichen Emotionen, wie Freude, Trauer oder Wut, geübt werden kann. Durch Spiele, bei denen die Kinder Aufgaben gemeinsam bearbeiten müssen, kann die Kooperationsfähigkeit der Kinder gestärkt werden. Wichtig ist an dieser Stelle auch das Modellverhalten der pädagogischen Fachkräfte, die den Kindern einen respektvollen, freundlichen Umgang miteinander vorleben sollten.

In den USA wurden auch Programme zur Förderung der *Selbstregulation* von Kindern entwickelt. Dort gibt es sogar Einrichtungen, die ihr Gesamtkonzept und somit alle spielerischen Aktivitäten an den Prinzipien dieser Programme orientieren. Im deutschen Sprachraum finden sich solche Ansätze für Kinder im vorschulischen Alter bisher nicht.



Bild: Trägerkonsortium BISS-Transfer/Annette Etges



Schlussbemerkung: Ein umfassender Blick auf die Schulbereitschaft

Die kindliche Schulbereitschaft setzt sich also aus vielen verschiedenen Aspekten zusammen, die bei der Entscheidung, ob ein Kind bereit für die Schule ist, alle beachtet werden sollten. Die Deutschkenntnisse der Kinder und ihre Fähigkeit, sich selbst zu regulieren, spielen dabei eine Schlüsselrolle. Auch die sozial-emotionalen Kompetenzen der Kinder sollten bei der Einschätzung der Schulbereitschaft unbedingt berücksichtigt werden. Darüber hinaus sind Vorläuferfertigkeiten des Lesens und Schreibens und frühe mathematische Kompetenzen bedeutsam.

Bei den meisten Kindern sind sich alle Beteiligten einig, dass die Frage nach der Schulbereitschaft klar mit „Ja“ zu beantworten ist. In diesem Fall sind über die Vorstellung in der Schule und die ärztliche Schuleingangsuntersuchung hinaus keine weiteren diagnostischen Maßnahmen notwendig. Bei Kindern, bei denen die Antwort nicht so eindeutig ausfällt, ist dagegen eine frühzeitige und gründliche Diagnostik wichtig, damit geeignete Fördermaßnahmen möglichst früh eingeleitet werden können. Nur dann kann es gelingen, die noch fehlenden Kompetenzen rechtzeitig nachzuholen und die Schulbereitschaft bis zur Einschulung sicherzustellen. Jede Diagnostik sollte individuell an das Kind angepasst sein und seine individuellen Stärken und Schwächen berücksichtigen. Zudem sollten alle zur Verfügung stehenden Informationsquellen, also Familie, Kindertagesstätte und Ergebnisse formaler Diagnostik (im Rahmen der regulären Einschulungsuntersuchung sowie ggf. darüber hinaus durchgeführte diagnostische Verfahren) genutzt werden, um ein umfassendes Bild von der Schulbereitschaft des Kindes zu bekommen.

Es stimmt hoffnungsvoll, dass moderne Schulbereitschaftsdiagnostik heute in der Regel förderorientiert erfolgt, d. h. sie wird nicht mehr zur Selektion von Kindern genutzt, sondern trägt dazu bei, dass die Entwicklung aller Kinder ihren individuellen Voraussetzungen entsprechend vor dem Schulstart unterstützt werden kann.



Bild: Trägerkonsortium BISS-Transfer/Annette Etges

Literatur

Dubowy, M. & Hasselhorn, M. (2022). Schulbereitschaft – Perspektiven auf ein multidimensionales Konzept. *Frühe Bildung*, 11 (4), 159–160. DOI: [10.1026/2191-9186/a000588](https://doi.org/10.1026/2191-9186/a000588).

Endlich, D.; Berger, N.; Küspert, P.; Lenhard, W.; Marx, P.; Weber, J. & Schneider, W. (2017). *Würzburger Vorschultest (WVT)*. Göttingen: Hogrefe. Bezug über: Hogrefe Testzentrale, Herbert-Quandt-Straße 4, 37081 Göttingen, Tel: +49551 999 50 999, www.testzentrale.de.

Krajewski, K.; Niding, G. & Schneider, W. (2007). *Mengen, zählen, Zahlen: Die Welt der Mathematik verstehen (MZZ)*. Berlin: Cornelsen.

Küspert, P. & Schneider, W. (2018). *Hören, lauschen, lernen. Sprachspiele für Kinder im Vorschulalter. Würzburger Trainingsprogramm zur Vorbereitung auf den Erwerb der Schriftsprache* (7. komplett überarbeitete Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.



Impressum

Herausgeber

Trägerkonsortium BiSS-Transfer
Mercator-Institut für Sprachförderung
und Deutsch als Zweitsprache

Universität zu Köln, Triforum
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln

kontakt@biss-sprachbildung.de
0221 470-2013
biss-sprachbildung.de

Creative-Commons-Lizenz



CC BY ND 4.0 International Minja Dubowy | Marcus Hasselhorn

Die Lizenzbedingungen sind nachzulesen unter:
<https://creativecommons.org/license>

Zitervorschlag

Trägerkonsortium BiSS-Transfer (Hrsg.). (2024).
Fit für die Schule – auch sprachlich. Köln:
Mercator-Institut für Sprachförderung
und Deutsch als Zweitsprache.
DOI: 10.3278/6004957w

Autorin und Autor

Minja Dubowy
Prof. Dr. Marcus Hasselhorn

Redaktion

Dr. Monika Socha

Gestaltung

wbv Media, Bielefeld/Sabine Ernat

Gesamtherstellung

wbv Publikation, ein Geschäftsbereich der wbv Media
GmbH & Co. KG, Bielefeld 2024, wbv.de





wbv Publikation

Trägerkonsortium BiSS-Transfer:

